

The logo for TU Wien, consisting of the letters 'TU' followed by a stylized treble clef symbol.

TU

Konzert

des **TU Orchesters Wien**
unter der Leitung von
Ingo Ingensand

18. und 19. Dezember 2018
im **Kuppelsaal** der **TU Wien**



Wolfgang Amadeus Mozart 1756 – 1791

Klarinettenkonzert in A-Dur, KV 622

Christoph Zimper, Klarinette

Pause – Getränkebuffet im 3. Stock

Sergei Rachmaninow 1873 – 1943

Sinfonie Nr. 2 in e-Moll, op. 27

1. Largo. Allegro moderato
2. Allegro molto
3. Adagio
4. Allegro vivace

Wolfgang Amadeus Mozart

Klarinetten- konzert

A-Dur, kv 622

Das Konzert entstand im Jahr 1789 und ist damit eines der letzten vollendeten Werke W. A. Mozarts. Ursprünglich für Bassethorn angedacht, änderte Mozart es noch während der Kompositionsphase für den virtuosen Klarinettenisten Anton Stadler zum Konzert für Klarinette.

Das Werk ist besonders lang und komplex und fällt außerdem durch die besondere Besetzung (weder Oboen noch Klarinetten im Orchester) in Bezug auf die besonders sanfte und transparente Klangfarbe im Orchester auf, durch den die Klarinette deutlich hervortreten kann. Im Konzert werden Virtuosität und Heiterkeit mit Tiefe und Ernst vereint. Die melancholische Stimmung, die das Klarinettenkonzert prägt, lässt darüber spekulieren, dass Mozart aufgrund seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes bereits Abschied und Todesahnung anklingen ließ.

Die besonderen Ausmaße und Feinheiten des Stücks liegen wahrscheinlich Mozarts lebenslanger Liebe der Klarinette gegenüber zugrunde. Die damals verwendete Bassettklarinetten wird allerdings heutzutage nicht mehr gespielt, sodass nötige Oktavversetzungen für die moderne Transposition getätigt wurden.

Das Konzert kv 622 erfreut sich seit seiner Entstehung größter Beliebtheit und ist nicht nur Standardrepertoire aller KlarinettenistInnen, sondern dient als Vorbild aller seither komponierten Werke für Klarinette.

Aileen Ritter-Prieler

Sergei Rachmaninow

Sinfonie Nr. 2

e-Moll, op. 27

Lebens- oder Sinnkrisen folgt häufig enormer schöpferischer Aufschwung. Auf Sergei Rachmaninow jedenfalls trifft dies in höchstem Maße zu. Nach der Uraufführung seiner von Kritik und Publikum alles andere als wohlwollend rezipierten 1. Sinfonie stürzte der gerade mal 24-jährige Komponist 1897 in ein seelisches Tief: „Wenn es je eine Zeit gab, in der ich Selbstvertrauen hatte, so liegt sie lange zurück. Die Krankheit hat mich ein für allemal gepackt. [...] Irgendwann werde ich wohl das Komponieren ganz aufgeben.“ Glücklicherweise wurde dieser für die Nachwelt wie eine schlimme Drohung anmutende Gedanke nicht zur Realität. Rachmaninow, der bereits als gefeierter Klaviervirtuose und Dirigent wirkte, gewährte der Verzweiflung keinen Raum, sondern begab sich in psychiatrische Behandlung. Erst rund 10 Jahre später jedoch wagte er sich wieder an ein großes sinfonisches Werk – seine *Sinfonie Nr. 2 e-Moll, op. 27*, an der er 1906 noch in Russland zu arbeiten begann. Aber auch die Jahre bis dahin ließ er nicht in kompositorischer Apathie und Tatenlosigkeit verstreichen – im Gegenteil: 40 Klavierlieder, seine Cellosonate, die Opern *Der geizige Ritter* und *Francesca da Rimini* sowie das berühmte 2. Klavierkonzert und die Kantate *Der Frühling* schuf Rachmaninow und erhielt darüber hinaus für die beiden letzteren Werke und die heute Abend erklingende 2. Sinfonie in den Jahren 1904, 1906 und 1908 den begehrten Glinka-Preis der Petersburger Beljajew-Stiftung.

Doch trotz dieser großen Erfolge nagten noch immer Selbstzweifel an Rachmaninow. Inzwischen in Dresden weilend, um sich nach einer aufreibenden Stellung am Bolschoi-Theater in Ruhe dem Komponieren

widmen zu können, schrieb er am 11. Februar 1907 an einen Freund: „Michail Slonow hat mir kürzlich berichtet, er habe durch die Zeitung erfahren, ich hätte eine neue Sinfonie fertiggestellt. Da solche Gerüchte möglicherweise auch an Dein Ohr gedrungen sind, will ich in ein paar Worten mitteilen, was es damit auf sich hat. Ich habe tatsächlich vor mehr als einem Monat diese Sinfonie abgeschlossen, allerdings – und das wäre notwendigerweise hinzuzufügen – nur in der *Rohfassung*. [...] Bevor von ihr nicht die Reinschrift vorlag, wollte ich in der Welt nichts darüber verlauten lassen. Während ich mich also an die Erstellung der Endfassung machte, entfremdete ich mich immer mehr von dem Werk, bis es mir schließlich zuwider war. [...] Ich persönlich kann nur sagen, dass ich mit diesem Werk zwar unzufrieden bin, es aber dennoch aufführen werde, wenn auch nicht früher als im Herbst, denn im Sommer beginne ich erst mit der Instrumentierung.“

Vom Landgut Iwanowka, rund 500 km südwestlich von Moskau, auf dem die Rachmaninows seit den 1890er-Jahren stets den Sommer verbrachten, brachte der Komponist jenen Freund per Brief auf den neuesten Stand: „Die Arbeit geht schrecklich schwer vonstatten. [...] Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich in diesen zwei Wochen nur die Einleitung und das erste Thema mit der Überleitung, also 25 Seiten, geschafft habe. Wenn ich nicht das Tempo beschleunigen kann (worauf ich all meine Hoffnungen richte!), werde ich erst in einem halben Jahr mit der Sinfonie fertig!“

Da ihm Ende August die Arbeit noch immer schwer von der Hand ging, sollte er mit seiner Prognose Recht behalten. Erst zum Jahresende 1907 stellte er die Instrumentierung fertig und brachte die Sinfonie unter eigener Leitung äußerst erfolgreich am 28. Januar 1908 in St. Petersburg zur Uraufführung. So konnte bereits wenige Tage später, am 2. Februar, im Rahmen des Fünften Konzertes der Philharmonischen Gesellschaft auch die Moskauer Erstaufführung über die Bühne gehen.

Die Musiksprache Rachmaninows ist einzigartig und unverkennbar, besitzt dabei aber eine deutlich nationale Färbung. Auch beim Hören der 2. Sinfonie sieht man sich auf rauschende russische Feste, ins Ballett oder aber in die Weiten russischer Landschaften versetzt. Rachmaninow jedoch verzichtete gänzlich auf das wörtliche Zitieren von Volksmelodien, obwohl man diese immer wieder klar zu vernehmen glaubt, was das große Wissen des Komponisten über die Besonderheiten der Volksmusik beweist. „Man könnte Rachmaninows *Zweite Sinfonie* auch als ‚russische lyrische Sinfonie‘ bezeichnen, so schlicht und eingängig sind ihre Themen, und so natürlich und ungezwungen vollzieht sich ihre Entwicklung“ brachte dies Konstantin Kuszenow auf den Punkt. Zudem zeigt sich – wie häufig im Schaffen Rachmaninows, in der 2. Sinfonie jedoch in hohem Maße – der „Kampf der finsternen und bedrückenden Mächte gegen jene des Lichtes und der Lebensbejahung“ (Olga Sokolowa).

Der 1. Satz *Largo. Allegro moderato* in e-Moll zeichnet sich durch seine überwiegend düster-melancholische Stimmung aus. Als grundlegend für diesen Satz sowie letztlich die gesamte Sinfonie erweist sich das siebentönige, in Tonschritten um eine große Terz kreisende Themenmotiv der Largo-Einleitung, das in regelmäßigem Achtelrhythmus von den Violinen exponiert wird. In weiterer Folge wandern die melodischen Motive durch verschiedene Instrumentengruppen, gewinnen mal mehr Gewicht, mal werden sie schwächer bis eine kurze Englischhornmelodie zum *Allegro moderato* überleitet. Auch das leidenschaftlich-ungestüme Thema des schnellen Teils – melodisch-strukturell aus dem 7-Ton-Motiv der Einleitung abgeleitet – wird zunächst von den Violinen vorgetragen. Die Musik drängt unverkennbar vorwärts, wirkt dabei aber gleichzeitig gehemmt, sodass der Satz durch häufige Temposchwankungen und Verzögerungen besonders geprägt ist. Das melodische Material wird immer energischer und spannungsreicher verpackt, macht nach einer Überleitung der Klarinette einer neuen, breiten Melodiephrase Platz, die von Triolen-

figuren untermalt und kontrapunktiert wird und immer mehr Raum einnimmt. Ein Violinsolo eröffnet mit dem weitergesponnenen 7-Ton-Motiv den Durchführungsteil, in dem beide thematischen Gebilde wiederkehren und spannungsgeladen miteinander verwoben werden. Am Ende kehrt der Satz wieder zum ursprünglichen 7-Ton-Motiv und zur düsteren Stimmung des Beginns der Einleitung zurück.

An zweiter Stelle steht ein *Allegro molto* in der subdominantischen Tonart a-Moll und bietet an Scherzostelle einen enormen Kontrast zum vorangehenden Satz. Auch im Satz selbst arbeitete Rachmaninow besondere Gegensätze heraus, die auch dem Musikkritiker Juli Engel nach der Moskauer Erstaufführung besonders im Gedächtnis geblieben sind: „Der Satz besticht durch seinen unendlichen Kontrastreichtum. Sowohl in der Themenentwicklung als auch in der Instrumentierung erscheint er wie ein ständig seine Farben wechselndes Chamäleon, bewahrt aber dennoch Transparenz und innere Geschlossenheit. Man möchte meinen, dieser Satz der Sinfonie wäre der beste von allen, aber wenn man sich dann die anderen vergegenwärtigt, beginnt man zu schwanken.“ Ein pulsierendes Begleitmotiv in Verbindung mit einem etwas größeren Thema kehrt rondoartig immer wieder im Verlauf des Satzes in Erscheinung. Ein durch Triolen gekennzeichnetes Oboenmotiv leitet schon bald zu einer kantabel fließenden „russischen“ Streichermelodie über, die verebbt und wenig später wieder von dem pulsierenden Rhythmus des Hauptthemas abgelöst wird. In etwas ruhigerem Tempo folgen eher unvermittelt eine marcato vorzutragende Fuge sowie ebenso russisch klingende Blechbläserpassagen. Über diesen begleiten die Streicher in Achtelketten, die wieder den Themenkopf des Einleitungsthemas umfassen. Das erste und zweite Thema gewinnen erneut die Überhand bevor der 2. Satz „sich verlierend“ in düsterer Stimmung verebbt.

Der 3. Satz *Adagio* lässt in A-Dur nun erstmals Licht in die dunkle Atmosphäre der Sinfonie einfließen. Durch eine melodische Sequenz der Streicher geebnet erhebt sich über vielgestaltigen (triolischen) Begleitstimmen eine schier unendliche, verträumt-sehnsuchtsvolle, elegische Klarinettenmelodie, die Rachmaninow einmal mehr als ungeheuer begabten Melodiker ausweist. Immer wieder verschafft sich die Klarinette hier Gehör, die Melodik wird aber auch insbesondere durch die Violinen aufgegriffen und weitergesponnen. Die in diesem Satz erzeugte friedvolle Stimmung lässt sich durch Anklänge an das 7-Ton-Motiv der dunkel gefärbten Einleitung nicht vertreiben, sodass der Satz in größter Ruhe ausklingen kann. Der Rachmaninow-Biograf Boris Assaffjew zog zu diesem Satz den bildlichen Vergleich zu Wasserläufen „auf ihrem Weg zu einem Fluss der russischen Steppe, der sich dort ungezwungen in vielen Wendungen den Weg bahnt. [...] Man kann sich kaum der Schönheit dieser Musik versagen: ihrer allmählichen Aufstiege, Biegungen und Serpentinien, aber auch ihrer wiegenden Bewegung, wenn das melodische Bild nicht mehr umhin kann, als sich gleichsam gegen seinen Willen von jeder einzelnen der schönen Wendungen und Windungen zu verabschieden [...]“

Im abschließenden *Allegro vivace* wird die melancholische Trübsal durch das beschwingt-freudige, jubelnde Geschehen in E-Dur endgültig vertrieben. Dem markanten Hauptthema wird ein helles, kantables, ebenso sämtliche Instrumentengruppen miteinbeziehendes Thema zur Seite gestellt. Auch ein melodisches Fragment aus dem dritten Satz mischt sich hier in das Geschehen. Die Sinfonie endet kraft- und effektiv das Tempo noch etwas mehr beschleunigend.

Viola Lutgen

Ingo Ingensand

Musikalische Leitung

erhielt schon mit zwölf Jahren ein Stipendium für Komposition bei Prof. Alfred Koerppen in seiner Geburtsstadt Hannover. Seine Studien (Orchesterleitung, Klavier, Komposition, Fagott, Violine, Gesang) an der Berliner Musikhochschule absolvierte er bei Herbert von Karajan, Carl Melles, Zubin Mehta und den Komponisten Erhart Großkopf und Boris Blacher.

Bevor er im Jahr 2000 zwei Jahre künstlerischer Leiter des Bruckner Orchesters Linz wurde, wirkte er an den Opernhäusern in Heidelberg, Basel, Triest, Essen, Berlin, Köln und Linz.

Mit dem Bruckner Orchester konzertierte er 2015 u. a. im Wiener Musikvereinssaal.

Der Lehrer für Dirigieren, Komposition und Musiktheorie an der Anton Bruckner Privatuniversität hat sich auch als Komponist einen Namen gemacht. 2010 erhielt Ingo Ingensand den Kompositionsauftrag für die Eröffnung des Internationalen Brucknerfestes Linz („Die Bringer Beethovens“).

Im gleichen Jahr dirigierte er die Uraufführung seiner ersten Sinfonie im Brucknerhaus mit dem Bruckner Orchesters. 2016 spielte die Konzertmeisterin der Wiener Philharmoniker den Solopart bei der Uraufführung seines Violinkonzertes. Ein Jahr später erhielt er den Landeskulturpreis für Komposition des Landes Oberösterreich.

Seit 2017 arbeitet Ingensand freischaffend als Komponist und Dirigent.

Christoph Zimmer

Klarinette

wurde 1986 in Wiener Neustadt geboren. Er studierte *Konzertfach Klarinette* an der Wiener Musikuniversität bei Prof. Johann Hindler und graduierte 2013 mit Auszeichnung zum Magister artium.

Er war mehrfacher erster Preisträger bei Wettbewerben im In- und Ausland.

In der Saison 2011 – 2012 war er Mitglied der Akademie der Münchner Philharmoniker unter Lorin Maazel.

Von 2012 – 2018 war er Soloklarinetist im Mozarteum Orchester Salzburg. Des Weiteren spielte er u. a. bei den Wiener und Münchner Philharmonikern, in der Staatskapelle Dresden, im Orchester der Wiener Staats- und Volksoper, im Orchester der Bayerischen Staatsoper, im Münchner Rundfunkorchester und in der Camerata Salzburg.

Als Solist trat er u. a. mit dem Mozarteum Orchester Salzburg, den Salzburger Orchester Solisten, dem JWO, dem Orchester der Wiener Klangkommune, dem Wiener Klassik Orchester, dem JSO NÖ und dem Japan Youth Orchestra auf.

Als Kammermusiker ist Christoph Zimmer Gründungsmitglied der Wiener Klangkommune sowie Mitglied der Plattform K&K Vienna, des Artos Quintetts sowie weiterer Ensembles.

Er gründete 2015 das Weißensee-Klassik-Festival mit, dessen künstlerischer Leiter er seitdem ist.

Seit 2017 ist Christoph Zimmer Professor für Klarinette an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Auch ein Orchester darf erwachsen werden

Seit seiner Gründung vor 34 Jahren ist unser Orchester vom Geist seiner Gründerin Gisela Kemmerling durchwoben. Dieses Jahr mussten wir schweren Herzens von ihr Abschied nehmen und werden unser Möglichstes dazu beitragen, ihre motivierende Freude und ihre unendliche Liebe zur Musik weiterzugeben.

Wo und zu welcher Gelegenheit auch immer unser Rektorat mit Stolz von unserem TU Orchester gesprochen hat, könnte man fast meinen das Rugby-Team der Universität würde präsentiert. Wir freuen uns, uns in den vergangenen Jahren zu einem erwachsenen Klangkörper, zu einer einzigartigen musikalischen Visitenkarte der Technischen Universität Wien entwickelt zu haben. Unser Arbeitsprogramm gestaltet sich jedes Semester mit obligatorischen Sinfonieorchesterkonzerten und gepflegter Kammermusik unterschiedlichster Besetzungen. Und jedes Jahr beginnt im Jänner mit einem Highlight – der Eröffnung des TU-Balls in der Hofburg. Gerne werden unsere Ensembles, ob z. B. Streichquartett, Bläseroktett oder in gemischter Besetzung, zur musikalischen Umrahmung akademischer Feiern eingeladen. Das TU Orchester und unsere Ensembles sind auch beliebter Gast bei Kongresseröffnungen und Veranstaltungen des universitären Umfelds. So erlebten wir Eindrücke aus der Holzforschung, dem Hoch- und Tiefbau, aus dem Wasserbau, der Akustik oder der Fluidmechanik – auch im Rahmen des Artenschutzes wie diesen Frühling bei einer Veranstaltung mit Jane Goodall und der Aufführung unserer „Artenschutz-Sinfonie“.

In regelmäßigen Abständen ergänzen wir unser Programm um Werke zeitgenössischer Komponistinnen und Komponisten und geben immer wieder Orchesterwerke in Auftrag. So wurde ein Kompositionswettbewerb für das an der TU entwickelte Instrument „Trombosonic“ ausgeschrieben, dessen gekürtes Werk *Akademische Festouvertüre – für TU Orchester und Trombosonic* aus der Feder von Dietmar Hellmich im Zuge der Eröffnungsfeiern TU 200 zur Uraufführung kam.

Schon seit Orchestergründung ist die Förderung junger musikalischer Talente ein erklärtes Ziel des Vereins, so freuen wir uns besonders, dass wir in den letzten vier Semestern erstmals von einer jungen Dirigentin, Marta Gardolińska, musikalisch betreut wurden. Mitte dieses Jahres wurde sie ans Bournemouth Symphony Orchestra berufen. Wir wünschen ihr dabei viel Erfolg und freuen uns über ihre erfolgreiche Zukunft.

Unser doch intensives Bewerbungsverfahren zur Dirigentenstelle konnte diesen Herbst Paul-Boris Kertsman unter 35 Mitbewerbern für sich entscheiden. Paul-Boris ist unser bisher jüngster Dirigent und übernimmt mit nur 20 Jahren ab Jänner 2019 den Taktstock des TU Orchesters – Sie dürfen schon gespannt sein!

Das TU Orchester baut an seinem Nachwuchs – in unserer Projektserie „TUO next Generation“ haben wir eine kleine Orchesterakademie etabliert, in der wir regelmäßig eine geblockte Probenphase und Konzerte nach dem Motto „Kinder spielen für Kinder“ anbieten.

Gerne möchten wir Sie über unser bewegtes Konzertleben informieren, abonnieren Sie dazu den Newsletter auf unserer für Sie neu gestalteten Website **tuorchester.at**

Michael Kitzmantel, Obmann

Gisela Kemmerling

1925 – 2018

„Es gibt so viele musikalische Menschen an der TU, die möchte ich zusammen bringen zum gemeinsamen Musizieren.“ Es war eine große Überraschung, als Gisela Kemmerling das erste Mal im Sommer 1984 über ihre Idee eines Orchesters an der Technischen Universität Wien sprach. Dieser Idee stand aber auch Skepsis gegenüber.

Aber Gisela Kemmerling hatte ein Ziel, sie hatte Begeisterung und sie hatte eine gute Portion Zuversicht. Kurz gesagt, sie hatte eine Vision und auch Rückhalt und Unterstützung von ihrem Mann, dem damaligen Rektor Magnifizenz Walter Kemmerling†.

Bei der ersten Gründungsprobe im Oktober 1984 war auch Gisela Kemmerling selbst überrascht, dass beinahe ein vollständiges Sinfonieorchester zusammengekommen war. „Bis auf das erste Fagott“, erzählte sie später oft.

Mit viel Begeisterung und Können formte sich eine Gemeinschaft und ein ansehnlicher Klangkörper, und so konnte das TU Orchester bereits im Sommersemester 1985 ein Gründungskonzert geben. Gisela Kemmerling kümmerte sich um alles – Noten, Probenraum, Konzertsaal, Plakate, Einladungen, Garderobe, usw. Der Beiname „Mutter des Orchesters“ war in vielschichtiger Weise zutreffend.

Immer lagen ihr die enge Beziehung zur TU Wien und die menschliche Gemeinschaft im Orchester besonders am Herzen. So arbeitete sie etwa stundenlang, unterstützt von mehreren Freundinnen, an der Vorbereitung des Buffets, damit nach dem musikalischen Genuss auch das gemeinsame Feiern nicht zu kurz kam. Durch ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Sparsamkeit konnte das Orchester eine kleine finanzielle Reserve ansparen, die später die Durchführung größerer Projekte erst ermöglichte.

Schon bald gab es Gastkonzerte an anderen Universitäten in Österreich und im Ausland, die sie organisierte und begleitete, unter anderem in Graz, Salzburg, Budapest, Paris, Hannover, Hamburg, Leipzig, Schwerin, Spanien, Friaul, Polen und der Türkei. Auch die akademischen Feiern an der TU Wien wurden nun von Mitgliedern des hauseigenen Orchesters musikalisch umrahmt. Die Eröffnung des TU-Balls mit eigenem Orchester ist mittlerweile zum Markenzeichen geworden.

Viele Konzerte, Opern, Tourneen, Probenseminare, etc. hat Gisela Kemmerling mitgetragen. Sie hat ihr Ziel erreicht, dass die musikalischen Begabungen an der TU Wien sichtbar und hörbar wurden und der TU auch dafür Anerkennung gezollt wird.

Gisela, immer wenn an der TU Wien musiziert wird, wirst Du in unseren Gedanken dabei sein.

Klaus Zehetner, Gründungs- und Ehrenmitglied des TU Orchesters

Das Orchester der Technischen Universität Wien

Erste Violine

Marie-Luise Augsten
Stefi Ebenhöf
Judith Huck
Eszter Jósmai
Michael Kitzmantel
Robert Kroiss
Friedrich Kunz

Viola Lutgen
Markus Pesek
Clara Schwöllinger
Inga-Malin Simek
Brigitte Steyrleithner
Marlene Zandian

Zweite Violine

Ewald Brückl
Peter Ebenhöf
Lies-Marie Hindler
Izabela Hopa
Kati Jurecka
Bettina Länger

Melanie Moser
Susanna Riedl
Sabine Rittler
Mateja Schäfer
Susanne Wagner
Bernhard Wallner

Viola

Stefan Baumgartner-Tauböck
Teresa Bürgel
Florian Herbst
Eileen Langegger
Wolfgang Lubowski

Julia Orozco-Estrada
Ulrike Piringner
Meinrad Praxmarer
Anna Studer

Violoncello

Angelika Altenburger
Benjamin del Fabro
Christoph Holter
Géza Hórvath
Svenja Ingensand
Magdalena Kirchhoff

Tobias Rath
Anna Maria Soja
Valentin Steininger
Friederika Winkler
Raphaela Wutte

Kontrabass

Roland Etschmann
Maria Klara Frey
Matthias Kapfhammer

Martin Meneweger
Michael Revesz
Paul Tavolato

Flöte

Clara Brunner

Richard Obmann

Conny Winiwarter

Oboe

Elisabeth Hampel

Janis Micus

Aileen Ritter-Prieler

Klarinette

Benedikt Hochleitner

Antonia Schneckenleitner

Sebastian Schnöll

Fagott

Veronika Frey

Stephanie Radon

Daniel Ritter-Prieler

Horn

Wolfgang Postl
Philipp Schmoetten

Laila Schubert
Stefan Wolauschegg

Trompete

Andreas Berger
Dominik Leeb

Dominik Pint

Posaune

Daniel Bichler
Markus Hüseemann

Markus Sonntag

Tuba

Hans Bichler

Pauke

Daniel Grunenberg

Schlagwerk

Jakob Ecker
Agnes Méth

Stefan Riedl

Informationen über Vorspiele für interessierte,
begeisterte Musikerinnen und Musiker sowie Informationen
zu den nächsten Konzerten gibt es auf unserer Website
tuorchester.at

Wir danken unserem Förderer und Sponsor





TUORCHESTER
tuorchester.at